

Die Schalek irgendwo an der Adria

Die Schalek, die vom Kriegspressequartier einen "Urlaub" erhalten hat, ausnahmsweise, um in Wien ihren 50. Vortrag zu halten, wiewohl man sie an der Front dringend braucht — die Schalek hat sich zuletzt für die Marine interessiert, nämlich für den "Krieg in den Lüften und Gewässern".

Einmal, als ich über der italienischen Küste dahinflog —
Nein, nicht die Schalek selbst, sondern —
sagt mir der junge Fregattenleutnant von der Wasserfliegerabteilung, den ich *irgendwo an der Adria in seinem Hangar besuchte*.

Die Schalek kommt weit herum, und warum sollte sie da nicht der Zufall auch einmal in den Hangar eines jungen Fregattenleutnants von der Wasserfliegerabteilung führen, besonders wenn sie ein spezielles Interesse für Hydropläne hat. Aber die Technik ist nur ein Vorwand, die Hauptsache bleibt doch die Psychologie. Und welches unter den vielen Problemen des Krieges, glaubt man, beschäftigt die Schalek am meisten?

Von allen Problemen dieses Krieges beschäftigt mich am meisten das der persönlichen Tapferkeit. *Schon vor dem Krieg habe ich oft über das Heldische gegrübelt, denn ich bin genug Männern begegnet*, die mit dem Leben Ball spielten — amerikanischen Cowboys, Pionieren der Dschungeln und Urwälder, Missionären in der Wüste. Aber die sahen zumeist auch so aus, *wie man sich Helden vorstellt, jeder Muskel gestrafft*, sozusagen in Eisen gehämmert.

Wie erstaunt ist nun die Schalek, daß die Helden, denen sie jetzt im Weltkrieg gegenübersteht, so ganz anders gebaut sind.

Es sind Leute, die zu den harmlosesten Witzen neigen, ein *stilles Schwärmen für Schokolade mit Obersschaum haben* und zwischendurch Erlebnisse erzählen, die zu den erstaunlichsten der Weltgeschichte gehören.

Dieser Kontrast gibt der Schalek zu denken. Sie erzählt dann, das Kriegspressequartier sei jetzt auf einem leeren Dampfschiff einquartiert, das in einer Bucht verankert liegt, sozusagen in einer Bocche, deren Insassen infolgedessen Bocher genannt werden. Sie sitzt im Speisesaal, wo abends, wie es sich für solche Gäste des Krieges von selbst versteht, "großes Essen" ist, es geht bei Musik hoch her.

schließt man die Augen — fast träumte man sich zu einem fidelen Kasinoabend *zurück* —

Die Schalek, diese erfahrene Wasserratte, spricht wie ein Marineur in China, der die schönen Tage von Pola nicht vergessen kann —

wenn nicht eben zwischen Gesang und Musik der *Fregattenleutnant neben mir diese erstaunlichen Dinge erzählte*,

Wie denn? Da hat also die Schalek plötzlich eine Ortsveränderung durchgemacht, wieder wie ein Marineur. Sie begann doch damit, daß sie den Fregattenleutnant irgendwo an der Adria in seinem Hangar besucht, was sich sehr schön gemacht hat, und nun spielt sich die Unterredung im Pressequartier beim Essen ab? Das tut aber nichts, im Grübeln über das Heldische kann man sich schon ein bißchen gehen lassen, um dann wieder in das Gemütliche einzukehren. Der Fregattenleutnant ist kein Spielverderber. Er erzählt der Schalek wirklich, wie man's macht.

“Gewöhnlich kreist man ein halbes *Stündchen* über der feindlichen Küste, läßt auf die militärischen Objekte *ein paar Bomben* fallen, *sieht zu*, wie sie explodieren, *photographiert den Zauber* und fährt dann wieder *heim*.“

Dabei hatte sein Behälter leider ein Leck bekommen — was freilich noch immer nicht so schlimm ist, wie wenn etwa ein Unterseeboot die Schalek bekommt — und er war in Todesgefahr. Sofort fragt sie, was er dabei empfunden habe.

“Was ich dabei empfunden habe?“, *Er mustert mich ein wenig mißtrauisch, halb unbewußt abschätzend, wieviel Verständnis für Unausgegorenes er mir zumuten dürfe. Wir Nichtkämpfer haben so erdrückend fertige Begriffe von Mut und Feigheit geprägt, daß der Frontoffizier stets fürchtet, bei uns für die unendliche Menge von Zwischenempfindungen, die in ihm fortwährend abwechseln, keine Zugänglichkeit zu finden.*

Die Schalek, die hier ausdrücklich zugibt, daß sie eigentlich ein Nichtkämpfer ist, also eine Drückebergerin, hört interessiert zu, ohne daß ihr die geringste unausgegorene Zwischenempfindung des Frontoffiziers entgeht. Er seinerseits gibt wieder zu, daß er ein Kämpfer ist:

“Ja, das war sonderbar, wie wenn ein König plötzlich Bettler wird. Man kommt sich nämlich fast *wie ein König* vor, wenn man so unerreichbar hoch über einer feindlichen Stadt schwebt. *Die da unten liegen wehrlos da — preisgegeben. Niemand kann fortlaufen, niemand kann sich retten oder decken. Man hat die Macht über alles. Es ist etwas Majestätisches, alles andere tritt dahinter zurück; etwas dergleichen muß in Nero vorgegangen sein. ...*“

Die Schalek, die nunmehr Aufschluß über das Heldische bekommen hat, lernt außerdem noch einen Caligula kennen und plaudert mit ihm über Bombenwürfe auf Venedig, über das sie auch schon sattsam gegrübelt hat:

Venedig als Problem ist auch langen Grübelns wert. Voll von Sentimentalität sind *wir in diesen Krieg gegangen, mit Ritterlichkeit hatten wir ihn zu führen vorgehabt*. Langsam und nach schmerzhaftem Anschauungsunterricht *haben wir uns das abgewöhnt*. Wer von uns hätte nicht vor Jahresfrist noch bei dem Gedanken geschauert, über Venedig könnten Bomben geworfen werden! ... Wenn aus Venedig auf unsere Soldaten geschossen wird, dann soll auch von den Unsern auf Venedig geschossen werden, ruhig, of-

fen und ohne Empfindsamkeit. Akut wird *das Problem* ja erst werden, bis England —

Nein, die Schalek, ehemals eine Grüblerin, gibt keinen Pardon und der Flieger bestärkt sie darin:

"In Friedenszeiten pflegte ich alle Augenblicke nach Venedig zu fahren, ich liebte es sehr. Aber als ich es von oben bombardierte — *nein, keinen Funken von falscher Sentimentalität verspürte ich dabei in mir. Und dann fuhren wir alle vergnügt nach Hause. Das war unser Ehrentag — unser Tag!*"

Neben der Schalek steht ein Offizier von einem Torpedoboot, "der auch ein Erlebnis weiß«, auch eine sehr lustige Geschichte.

"Nein, wie wir gelacht haben ... „ Nur in Österreich wird eine Geschichte von Gefahr und Sterben so erzählt.

Das mag schon sein. Und am nächsten Tage besucht die Schalek ein Unterseeboot, damit sie, wenn sie schon dabei ist, alle Waffengattungen der Marine erprobt. Sie hantiert denn auch gleich mit Kalipatronen und Lancierrohren, Diesel-Motoren und Wassertanks und spricht von diesen Dingen, als ob sie aufgewachsen wäre bei der Marine. Sie kennt das alles schon.

Und da die Erklärung sich nun auf den Maschinenraum erstreckt, bleibe ich auf meinem Platz im Vorschiff *zurück und lasse mir vom Maat einiges erzählen.*

Wiewohl man bisher geglaubt hat, daß ein solcher Maat anderes zu tun habe als der Schalek einiges zu erzählen. Aber wir müssen uns an solche Dinge gewöhnen. Diese Männer leben unterm Wasser und die ersten Gesichter, die sie wieder sehen, wenn sie an die Luft kommen, sind die von Journalisten. Sie mögen wohl mit ihrem Schicksal hadern und es fragen, ob so das Leben aussieht. Aber nutzen tut es ihnen nichts. Da möchten sie wieder untertauchen. Halt! Rufen jene, das gibt's nicht! Denn unterm Wasser gibt es Details und die müssen sie ihnen bringen. So lassen die Vertreter des Pressequartiers den armen Maat nicht mehr aus. "Einer meiner Kameraden", sagt die Schalek — denn die Schalek hatt' einen Kameraden — fragt also den Maat nach Details.

Mir selbst ist zumute, *als habe ich die Sprache verloren.*

Aber sie hat nicht. Im Gegenteil hat die Schalek die Geistesgegenwart, "an noch ein dunkles Problem zu rühren". Sie will nämlich, wieder aus Grübeleien wissen, was der Torpedooffizier "gefühlte habe, als er den Riesenkoloss mit so vielen Menschen im Leib ins nasse, stumme Grab hinabgebohrt" habe. Nachdem er ihr versichert hat, daß er "zuerst eine wahnsinnige Freude" gehabt habe, verläßt die Schalek den Jour und schließt mit den Worten:

Die Adria bleibt wohl unser.

Es gibt aber kaum einen Patrioten mit Schamgefühl, der sie nicht bei den Friedensverhandlungen gegen die Aussicht, auch die Schalek dafür hergeben zu können, abtreten würde. (1916).